

02 2018

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen

FRAUEN:BILDER

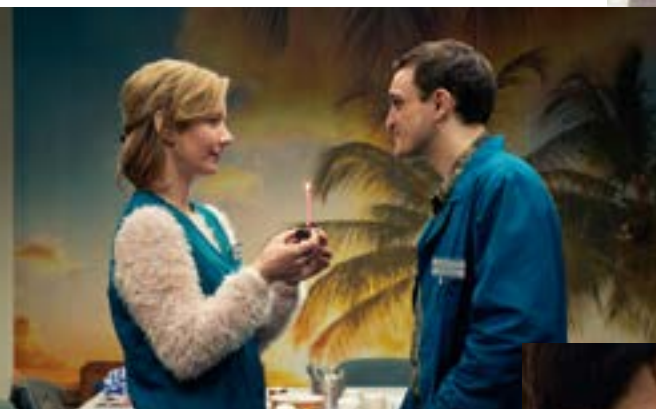
04 DAS LIEGT NICHT AN DEN GENEN
Eine Bestandsaufnahme

08 „ICH BRAUCHE KEINEN FEMINISMUS“
Petra Klemann im Interview

MDM geförderte Filme im Kino:

In den Gängen

Regie: Thomas Stuber



Der sechste Kontinent

Regie: Andreas Pichler

Was werden die Leute sagen

Regie: Iram Haq



Mitteldeutsche
Medienförderung

www.mdm-online.de



„Empört euch! Engagiert euch!“ (Stéphane Hessel)

In diesem Jahr dürfen wir das Jubiläum „100 Jahre Frauenwahlrecht“ begehen.

Was hat es uns gebracht? Wo stehen wir? Welche Auswirkungen hat die Frauenbewegung, der Kampf für die Freiheit, Selbstbestimmung und Rechte der Frauen auf die Arbeit und das Schaffen in der internationalen, nationalen und sächsischen Filmbranche? Was hat das alles mit jedem einzelnen von uns und unserem eigenen Erleben zu tun? Diese Fragen möchte ich Frauen und Männern gleichermaßen stellen. Und ich freue mich auf Eure und Ihre Antworten.

Eine der ersten Frauenrechtlerinnen, Hedwig Dohm äußerte sich 1876 folgendermaßen: „Menschenrechte haben kein Geschlecht.“ Für mich bedeutet das aktive Einstehen für die Rechte der Frauen, für Gleichheit und Gleichberechtigung – wie es in unserem Grundgesetz in Artikel 3 verankert ist –, das Engagement für Menschlichkeit; gemeinsames Miteinander; gegenseitige Unterstützung; Toleranz und Akzeptanz für freie Persönlichkeitsentwicklung; für Demokratie; für gleiche Bezahlung und gleichen Zugang, weil wir alle dieselben Ziele haben. Das bedeutet für unsere Filmszene: gute Filme zu machen und mit dieser Arbeit seinen eigenen Lebensunterhalt verdienen zu können. Und das ist unabhängig vom Geschlecht.

Dafür ist es notwendig, dass es für Frauen bessere und optimalere Bedingungen geben muss, denn von einer wirklichen Gleichberechtigung sind wir noch meilenweit entfernt.

Wichtig dabei ist zu betonen, dass Frauen, um erfolgreich zu sein und ihre Führungspersönlichkeit zu entwickeln, nicht zwangsläufig in die Rol-

le von Männern schlüpfen dürfen, sondern sich auf ihre Stärken und Charakteristika als Frauen besinnen sollten, um ihre Sichtweise auf die Welt hinter, neben und vor der Kamera darzustellen.

Dürfen Frauen seit 1977 ohne die Zustimmung ihres Ehemannes arbeiten und seit 1957 ohne die Zustimmung ihres Ehemannes ein eigenes Konto eröffnen, so sind wir jetzt bspw. durch die #metoo-Bewegung; durch viele aktive starke Frauen und Männer, die sich für Feminismus und Emanzipation einsetzen und durch Pro Quote Film doch schon ein erhebliches Stückchen weiter.

Und wenn wir uns die Akteur*innen in der sächsischen Filmlandschaft anschauen, können wir uns glücklich schätzen und stolz darauf sein, wieviele gute und talentierte Filmemacherinnen, Festivalleiterinnen, Produzentinnen, Redakteurinnen usw. wir in unseren Kreisen zählen dürfen. An dieser Stelle möchte ich mich bei Euch allen für euer Schaffen, eure Arbeit und eure Einsatzbereitschaft bedanken. Und dennoch: Wir haben gemeinsam noch sehr viel zu tun!

Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung des Filmverbandes am 08. März kam die Frage um die Gleichberechtigung und um die Frauenquote auf, und wir nahmen dies zum Anlass, genau dieses Thema zum Inhalt unseres diesjährigen Filmsommers zu machen sowie zum Inhalt unseres AUSLÖSER, den Ihr und Sie jetzt gerade in den Händen halten oder am Bildschirm durchklicken. Ich wünsche Euch und Ihnen viel Freude beim Lesen der Zeilen von Angela Seidel, Petra Klemann, Susann Arnold, Jana Endruschat, Claudia Euen, Christoph May, Ina Rossow, Konstanze Schütze und Gisela Wehrl sowie beim Betrachten der thematischen Illustrationen von Susann Arnold, David Buob, Falk Schuster sowie Schwarwel. Und ich wünsche mir, dass wir uns gemeinsam weiterhin diesen Themen widmen und uns zusammen aktiv dafür einsetzen. Wofür genau?

Es sollen mehr Frauen ihre eigenen Geschichten in Bildern erzählen und ihre Filme verwerthen und vermarkten können.

Lieben Dank

2. Vorsitzende des Filmverband Sachsen e.V.



In der Schweiz kämpfen die Frauen 1971 für ihr (Wahl-)Recht. Petra Volpe verarbeitet die Geschehnisse in ihrer Komödie „Die göttliche Ordnung“. (Foto: Alamode Film)

In diesem Heft

EDITORIAL

THEMA

Das liegt nicht an den Genen
Eine Bestandsaufnahme

INTERVIEW

„Ich brauche keinen Feminismus.“
Petra Klemann im Interview

FESTIVAL

Be the Change you want to see
*DOK Leipzig führt eine Quote für
Regisseurinnen im Deutschen Wettbewerb ein*

KOMMENTAR

Frauenbilder nach Männer-Drehbuch
*Über die Emanzipation der
Frau als Männerfantase*

01 MEDIENKUNST

„Der Blick in die Leerstelle“ 20
Die Doppelkanal-Videoinstallation

04 „Landscape of Absence“

PRODUKTIONSBERICHT

Kämpferin für „Krieger“ 24

08 *Sophie Wruck produziert ihren ersten
Kurzspielfilm*

MITGLIEDERPORTRAIT

14 The time is now: Filmkultur jetzt! 28
Cinémathèque Leipzig e.V.

DIGITALE KUNST

„dgtl fmnm“ - Festival 31
16 *Queer-feministische Utopien im Postdigitalen*

AKTUELLE TERMINE

IMPRESSUM 33



Eine Bestandsaufnahme

„Das liegt nicht an den Genen“

Frauen sind eher rar in der Filmbranche. Warum eigentlich?
Pro Quote Film kämpft dafür, dass sich das ändert.

Text: Claudia Euen

Barbara Teufel weiß genau, wie sich das anfühlt, in alteingessenen Strukturen festzustecken. Es ist nicht allzu lange her, da hatte die Regisseurin und Autorin ein Drehbuch verfasst und war gerade dabei, gemeinsam mit einem Produzenten Filmförderung zu beantragen. Die Rückmeldung: „Wenn wir das einreichen, brauchen wir einen männlichen Co-Regisseur, sonst kriegen wir das bei der Förderung nicht durch“, sagte der Produzent. Dabei hatte die heute 57-Jährige schon mehrere lange Kino- und Fernsehspiel Filme realisiert. Ihr filmisches Schaffen war mehrfach auf der Berlinale und anderen internationalen Filmfestivals geehrt worden. Sie hatte als Dozentin in der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin gearbeitet, war Professorin an der Kunsthochschule für Medien in Köln. Und dann das.

Teufel ist geschockt und zieht ihren Stoff zurück. „Ich war fassungslos. Ein Regisseur, der noch nie einen Spielfilm realisiert hat, bringt das Gewicht auf die förderungsplausible Waage?“, sagt sie. Nun könnte man sagen, dass es eben manchmal so ist, dass ein Projekt platzt, dass der Produzent nicht passt, doch Barbara Teufels Erfahrung ist kein Einzelfall. Frauen sind in der Filmbranche unterrepräsentiert, sozusagen rar. Sie stoßen an Widerstände, gläserne Decken, über die Männer sich bloß wundern. Nicht alle vielleicht, aber eben viele. Das erzählen aktuelle Studien.

Nur die Hälfte aller Filmhochschulabsolventinnen arbeitet in ihrem erlernten Beruf. Obwohl 82 Prozent der Absolventen im Fach Montage weiblich sind, werden später nur 33 Prozent der Filmprojekte von Cutterinnen geschnitten. Bei den Männern ist die Gewichtung genau umgekehrt. Nur 18 Prozent der Studierenden sind Männer, im Schnitttraum aber ist mehr als die Hälfte der Cutter männlich. Auch beim Drehbuch sind die Verhältnisse verschoben. Knapp die Hälfte

aller Drehbuchstudierenden ist weiblich, doch nur 23 Prozent der verfilmten Geschichten werden am Ende von Frauen erzählt. Und selbst unter den Produzenten sind Frauen nur eine kleine Minderheit (14 Prozent) – Männern wird offenbar eher zugetraut, mit Geld zu haushalten.

Wo bleiben die Frauen oder besser gesagt, wo gehen sie verloren? Warum fallen sie durchs Raster? Genau diesen Fragen wollen sich Filmschaffende selber stellen, Antworten suchen, Lösungen vorschlagen. Vor drei Jahren als Pro Quote Regie gegründet, wurde die Arbeit des Vereins unter neuem Titel auf alle Gewerke ausgeweitet: Regie, Kamera, Ton, Filmkomposition, Produktion, Drehbuch & Dramaturgie, Montage, Szenenbild, Kostüm und Schauspiel.

Der Verein fordert eine 50-Prozent-Quote. Die Vergabe öffentlicher Aufträge und Fördermittel sollte zur Hälfte an Frauen gehen, in der Gesamtheit der Filme und TV-Produktionen sollte die Zahl weiblicher und männlicher Rollen ausgewogen sein. Denn das Problem: „Die Filmbranche schließt weibliche Talente kategorisch aus. Und dort, wo zahlenmäßig das Gleichgewicht stimmt, stimmt die Bezahlung nicht“, sagt Barbara Teufel, die sich seit Anfang an im Vorstand von Pro Quote Film engagiert. So habe in jedem Gewerk die Diskriminierung unterschiedliche Spuren hinterlassen. „Wir finanzieren mit unseren Steuergeldern ein System, das die Hälfte der Filmschaffenden benachteiligt.“ Aus kultureller wie politischer Sicht sei dieser Missstand nicht mehr hinnehmbar.

Darüber, woher diese Missstände eigentlich rühren, haben sich schon viele die Köpfe zerbrochen. Die Regisseurin Anne Zohra Berrached glaubt, dass Frauen sich oft selbst nicht so viel zutrauen. Dabei brauche man genau das, gerade im Fach Regie. Die 35-Jährige weiß, wovon sie spricht. Die geborene Thüringerin hatte im März 2016 ihr Filmstudium beendet, einen Monat zu-

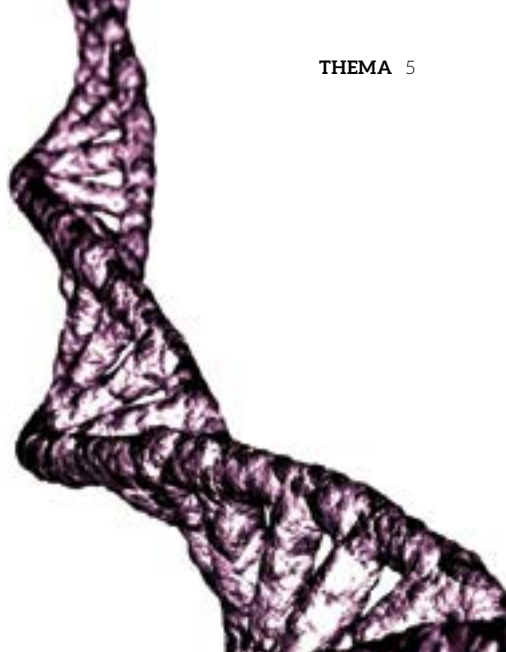
vor lief ihr Abschlussfilm „24 Wochen“ auf der Berlinale im offiziellen Wettbewerb. Ihr erster Langfilm „Zwei Mütter“, den sie bereits während des Studiums gedreht hatte, feierte auf der Berlinale in der Perspektive Deutsches Kino seine Premiere.

„Oft habe ich erlebt, dass Männer sehr selbstbewusst auftreten, ihren Standpunkt klar und deutlich ausdrücken. Frauen werden von früh auf so sozialisiert, dass sie eben nicht die größten Schreihälse sind“, sagt Berrached. Und die Filmbranche tut ihr Übriges. Stereotype Rollenbilder zementieren dieses tradierte Gesellschaftsbild. Denn nicht nur hinter, sondern auch vor der Kamera sind Frauen deutlich unterrepräsentiert. Laut einer Studie der Uni Rostock sind nur ein Drittel aller Figuren in Kinderfilmen weiblich. Im Fantasyfilm kommt auf neun männliche Figuren eine weibliche.

Anne Zohra Berrached hingegen wuchs mit ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder auf. Früh musste sie sich um sich selbst kümmern. „Ich habe zufällig Eigenschaften entwickeln können, die der Beruf der Regisseurin braucht“, sagt sie. Durchsetzungskraft, Willensstärke. „Wer einen besonderen Arthouse-Kinofilm machen will, muss sich gegen viele Widerstände durchsetzen. Du musst lernen, dich zu strukturieren, ein Team zu leiten, und dein Ziel vor Augen nie verlieren.“

Sie weiß aus eigener Erfahrung, dass Frauen das können. „Das liegt nicht an den Genen“, sagt sie. 2017 realisierte Berrached einen „Tatort“ – die männerdominierte Sendereihe schlechthin: Zwischen 2015 und 2016 wurden von 40 Tatorten gerade einmal drei von Frauen inszeniert. Stolz ist sie darauf, aber man darf nicht vergessen, dass ihr Weg ein harter war. Jahrelang hat sie ihr Privatleben zurückgestellt und sich voll und ganz auf den Film konzentriert. Oft bekommt sie zu hören: „Anne Zohra, du hast es doch jetzt geschafft!“ Ja, aber der steinige Weg zum Erfolg könne nicht das Ende der Fahnenstange sein. „Ich will, dass auch Frauen eine Chance bekommen, die nicht so laut sind“, sagt sie. Auch sie plädiert für ein Umdenken, für ein Ausprobieren neuer Denkweisen, denn ohne strukturelle Veränderung würde wohl alles so weitergehen, wie es ist.

Die Hoffnung des Vereins also: Die Quote könnte eine Chancengleichheit herstellen, die es bisher nicht gibt: Elf Prozent der Regisseure im öffentlich-rechtlichen Fernsehen sind Frauen, im Kino sind es 20 Prozent. Vorbild ist Schweden.



Dort hat die Quote im Filmförderungsgesetz einiges bewirkt: Die Zahl der Regisseurinnen, Drehbuchautorinnen und Produzentinnen für Kinofilme hat sich seitdem auf 47 Prozent hochgeschraubt. Gleichmaßen wurden mehr Frauen für ihre Filme ausgezeichnet.

Deutschland hinkt da noch weit hinterher, aber es tut sich was. Bei der Novellierung des Filmförderungsgesetzes wurde ein allgemeiner Paragraf zur Geschlechtergerechtigkeit und die paritätische Besetzung der Gremien aufgenommen. Seither besetzt die Filmförderungsanstalt FFA alle Gremien paritätisch. In der Medienkoalitionsvereinbarung von Berlin und Brandenburg wurde die erste Zielvorgabe auf Länderebene aufgenommen. Die Sender sollen bei der Vergabe von Aufträgen dafür Sorge tragen, dass die Auftragnehmer geltende Sozialstandards einhalten können und langfristig die Hälfte der Aufträge (Produktion, Regie, Drehbuch) an Frauen vergeben werden. Auch die ARD und Degeto haben eine 20-Prozent-Zielvorgabe für Regisseurinnen beschlossen. Das ist nicht viel, aber immerhin. Barbara Teufel ist zuversichtlich, der politische Wille formiert sich langsam. Das ist dringend notwendig. Denn der deutsche Film könne inhaltlich und ästhetisch neue Impulse vertragen, stehe er doch auf der internationalen Bühne eher in den hinteren Reihen. Nur die Frauen selber müssten noch mehr an ihrer Selbstwahrnehmung arbeiten. „Viele nehmen die Ungerechtigkeiten entweder gar nicht wahr oder denken: „Ich bin selbst schuld“, sagt sie. „Aber das sind sie nicht. Es liegt an den Strukturen.“



Alice von Gwinner

„Die Statistiken machen nicht gerade Mut, sich als Filmemacherin in die Branche zu begeben. Mit genug Hartnäckigkeit, Ausdauer und einem Quäntchen Glück kann es trotzdem klappen, das zeigen berühmte Beispiele. Es sollte aber doch auch im Sinne des Publikums sein, aus einer möglichst großen Vielfalt an Themen und Umsetzungsformen wählen zu können. Vielfalt sollte gefördert werden und deswegen bin ich für Chancengleichheit.“

Bio: Regisseurin und Autorin; studierte Medien-gestaltung an der Bauhaus-Uni in Weimar; hat zahlreiche fiktionale und animierte Kurzfilme realisiert, die auf internationalen Festivals gezeigt und ausgezeichnet wurden



Sophie Wruck

Ich persönlich hatte bisher nicht das Gefühl, als Frau beruflich benachteiligt zu sein. Natürlich gibt es immer diese kleinen Alltagssituationen, wo man auf das Äußere reduziert wird und einfach nicht ernst genommen wird, weil man z. B. hübsch ist oder ein Kleid trägt. Solche Erfahrungen habe ich aber zum Glück nicht im beruflichen Kontext gemacht.

Ich denke, Jahrtausende, in denen Frauen Menschen zweiter Klasse waren, lassen sich nicht innerhalb von wenigen Jahren ausmerzen. Man muss bedenken, dass z. B. in der Schweiz Frauen erst seit 1971 wählen dürfen – das finde ich erschreckend. Diese Prägungen im Kopf werden noch lange nachwirken und es ist an uns, neue Rollen zu finden.

Ein großer Teil des Problems ist, dass Schlüsselpositionen von Männern besetzt sind und spannende Jobs untereinander vergeben werden. Wir Frauen sitzen halt oft nicht mit in der Kneipe beim Fußballgucken.

Was sich ändern sollte? Frauen sollten ihren Geschlechtsgenossinnen gegenüber viel loyaler sein und genauso starke Netzwerke bilden wie Männer. Wir müssen uns selber helfen und auch mal mutig Forderungen stellen. Dann steht uns die Welt offen.

Bio: Produzentin, Autorin und Locationscout; arbeitet vorrangig an Spielfilmproduktionen für Kino und Fernsehen





Nadine Gottmann

Als Drehbuchautorin fühle ich mich in der Branche anerkannt und habe bisher zum Glück nur gute Erfahrungen gemacht. Anders als die Berufe rund ums Set ist das Schreiben ja auch sehr gut mit einem Familienleben vereinbar – da höre ich von meinen Kolleginnen, die als Regisseurinnen, Kamerafrauen, Szenenbildnerinnen arbeiten leider anderes. Geregelte Drehzeiten, Kinderbetreuung am Set – als Berufseinsteiger kann man keine großen Ansprüche stellen.

Natürlich bekommt man auch mit, wie gut das Networking zwischen Männern oft funktioniert – dem sollten wir Frauen etwas entgegensetzen, vor allem im Bereich Kino! An meinem aktuellen Fernsehfilm arbeite ich mit zwei Produzentinnen und einer Redakteurin. Dabei legen wir ein besonderes Augenmerk auf vielschichtige Frauenfiguren. In der Fiktion schlage ich mich nämlich umso mehr mit der Gleichberechtigung herum. Frauenfiguren sind oft unterrepräsentiert und stereotyp und ab einem gewissen Alter praktisch unsichtbar. Dabei ist mir besonders wichtig, dass komplexe Frauenfiguren nicht nur in Filmen mit thematischem Bezug zur Weiblichkeit, sondern in jedem Film eine Selbstverständlichkeit sein sollten – vieles ist schon in Bewegung, aber es gibt noch einiges zu tun. Und da möchte ich mitmachen!

Drehbuchautorin; studierte an der Filmuniversität „Konrad Wolf“, 2015 Abschluss mit dem Science Fiction-Drama „Wir sind die Flut“, der unter anderem auf der Berlinale gezeigt wurde; schreibt Fernsehfilme; aktuell arbeitet sie an ihrem zweiten Kinofilm; lebt in Leipzig und hat zwei Kinder.



Alina Cyranek

„Unsere filmische Perzeption ist seit Jahrzehnten männlich geprägt, was Ästhetik, Themen, Sicht- und Erzählweisen angeht. Ich wünsche mir mehr Regisseurinnen und Produzentinnen, die in ihren Filmen das weibliche Pendant etablieren – auch auf die Gefahr hin, dass die ersten Filme mittelmäßig werden. Denn Kinos spielen häufig auch mittelmäßige Filme von Regisseuren. Offenheit und Neugierde gegenüber weiblichen Erzählwelten seitens Männer und Frauen wäre ein erster Schritt dafür. Dazu gehört aber gleichzeitig auch der Wille, dass diese Filme gemacht werden können – ob mit oder ohne Quote.“

Bio: Regisseurin; Studium der Mediengestaltung an der Bauhaus-Uni Weimar; Nachdem Alina Cyranek an ihrem Film „Ein Haufen Liebe“ vorwiegend mit einem weiblichen, an „I love my car!“ vorwiegend mit einem männlichen Team arbeitete, teilt sie sich aktuell die Autorenschaft bei „Hotel Astoria“ mit einem Kollegen.



Claudia Euen

ist Journalistin und Filmemacherin. Sie arbeitet unter anderem für Deutschlandradio, den MDR, DAS MAGAZIN und den Player.

„Ich brauche keinen Feminismus.“



Interview: Jana Endruschat, Joachim Günther Foto: Jana Endruschat

Seit 2006 führt Petra Klemann erfolgreich die Passage Kinos in der Leipziger Innenstadt. Wir trafen uns mit der studierten Chemikerin und sprachen mit ihr über eine „männerlastige“ Branche, über eine weibliche Programmgestaltung und Frauen in Führungspositionen.

Das Filmtheater „Passage Kinos“ ist das größte Programmkinos der Stadt Leipzig. War das damals, 1915, auch schon als solches eröffnet worden?

Den Begriff des Programmkinos gab es ja damals nicht. Es gab Kinos und einige davon waren sogenannte Erstaufführungshäuser – diese hatten auch damals schon einen besonderen Status. Die Passage Kinos sind ein Erstaufführungshaus und das war das U.T.-Hainstraße, wie es ja damals hieß, auch. Soweit ich weiß, gab es damals auch keine Unterscheidung zwischen Mainstream und Arthouse wie heute.

Der Begriff des Programmkinos ist, glaube ich, in den 1920er Jahre in den Vereinigten Staaten entstanden. In diesen Kinos wurden Filme gezeigt, die eher einen anspruchsvollen Charakter hatten. Und Programmkinos zeigten eben auch nicht nur Filme, sondern machten über das Abspielen der Filme hinaus im wahrsten Sinne des Wortes Programm: Sie luden Regisseure ein, gestalteten Filmreihen, da gab es was zu essen und zu trinken dazu ...

Wer hatte die Idee, aus den Passage Kinos ein Programmkinos zu machen?

Als das Kino nach dem großen Umbau eröffnete, war bereits klar, welches Profil das Kino haben wird. Die beiden Inhaber des Kinos, damals noch Michael Kölmel aus München und Stefan Paul aus Tübingen kamen beide aus dem Arthouse-Bereich, beide waren Filmverleiher und Stefan Paul hatte bereits zwei Arthouse-Kinos in Tübingen, und damit war das Profil des Kinos quasi gesetzt.

Welches Profil haben Sie hier rein gebracht?

Ich habe schon immer das Programm gestaltet und hatte von Anfang an ziemlich freie Hand. Man weiß, welche Arthouse-Filme am Markt sind und auf diesen Pool greifen alle Programm- oder Arthouse-Kinos zu. Das Geschick eines jeden Kinomachers besteht letztlich darin, und das habe ich versucht und sicherlich auch in den letzten 30 Jahren gelernt, herauszufinden, was mag und liebt „mein“ – also das Leipziger Publikum. Wenn man sich verschiedene Reihen ausdenkt, Regisseure und Darsteller einlädt, merkt man mit

der Zeit an der Reaktion und an der Zahl der Besucher, was den Leuten vor Ort gut gefällt – das bedient man dann.

Wie ist das Leipziger Kinopublikum?

Es macht sich immer gut im Vergleich zu anderen Städten, zum Beispiel zu Dresden. Da gibt es das Programmkinos Ost von meinem Kinofreund Sven Weser; er macht ein ähnliches Programm wie wir in den Passage Kinos. Aber bei uns laufen zum Beispiel amerikanische Independent-Filme oder Filme, die etwas „schräg“ sind, besser. Der Dresdener hingegen ist in meinem Verständnis mitunter eher der etwas gemütlichere, bravere Kinobesucher, der es gern gefällig hat. So läuft hier zum Beispiel „Herrliche Zeiten“ von Oskar Röhler besser als in anderen Städten. An solchen Dingen merkt man das dann. Ansonsten sind die Leipziger ein sehr interessiertes Publikum, das bei unseren zahlreichen Premieren und Sonderveranstaltungen mit anschließenden Gesprächen – zur Freude unserer Gäste – stets angeregt fragt und diskutiert.

Welche Art des Austauschs gibt es mit den anderen Kinos/Programmkinos der Stadt? Tauschen Sie sich untereinander aus?

Man spricht sich nicht jede Woche ab, wer welchen Film spielt. Das ist nicht üblich. Ab und zu im Vorfeld eines Filmstarts aber schon. Der Austausch erfolgt in erster Linie über die Verleiher, die ja zunächst entscheiden, mit wie vielen Kopien ihr Film insgesamt und in der jeweiligen Stadt an den Start geht und welche Kinos diesen aus ihrer Sicht einsetzen sollen. Dann wird mit einem oder mehreren Kinos gesprochen und die Kinos sagen dann ja oder nein. Es ist natürlich ideal, wenn sich die Kinos untereinander abstimmen. Wir machen das mit der Schaubühne Lindenfels, mit der wir zum Beispiel gemeinsam die Französischen Filmtage Leipzig gestalten.

Haben sie einen weiblichen Ansatz bei der Programmgestaltung? Und ist dieser Aspekt für Sie selber wichtig?

Auf den Film bezogen eher nicht. Wie gesagt, mir stehen die Filme zur Verfügung, die der Markt

anbietet. Da fließt bei der Auswahl der Filme vielleicht eher mal mein persönlicher Geschmack mit ein, auch wenn ich das eigentlich vermeiden möchte, weil ich ja Kino für die Leipziger und nicht für mich mache, aber ganz auszuschließen ist dies natürlich nicht und soll es wohl auch nicht.

Da ich eine Frau bin, habe ich natürlich auch eine weibliche Sicht, die sicher „automatisch“ mit in die Programmgestaltung einfließt. Im Grunde wähle ich aus dem Film-Pool aus und spiele dann die, von denen ich einerseits ein interessantes, abwechslungsreiches Programm erwarte und andererseits denke, dass sie auch kaufmännisch und wirtschaftlich erfolgreich sind. Da ist meine weibliche Einflussnahme nicht so groß. Wo ich aber ganz sicher bin, dass sowohl meine persönliche Einstellung als auch meine weibliche Sicht eine Rolle spielen, ist das „Drumherum“. Bei uns gibt es sehr viele Veranstaltungen mit passendem Essen und Getränken dazu, schöne Dekos etc. Auch wie das Kino – die Säle und das Kinocafé – aussehen, trägt neben der Handschrift des Architekten auch die meinige. Ich sage immer, dass Inhalt und Form übereinstimmen müssen. Nur ein gutes Programm allein reicht nicht aus. Ich denke schon, dass ein rein von Männern geführtes Haus anders aussehen würde, als wenn eine Frau mit an der Spitze wäre. Andererseits habe ich nicht wenige Kollegen, die dies mit gleichen Ideen und gleichem Geschmack umsetzen wie wir Frauen.

„Ich denke schon, dass ein rein von Männern geführtes Haus anders aussehen würde, als wenn eine Frau mit an der Spitze wäre.“

Wie ist das Verhältnis zwischen den Geschlechtern unter den Kinoprogrammlechtern?

Wenn man die Kinobranche anschaut und auf Fachmessen, Trade Shows oder Festivals geht, also dorthin, wo die Branche sich eben trifft, dann ist diese, wie von Ihnen in der Produzentenbranche beobachtet, sehr „männerlastig“. Das finde ich – wie etliche meiner Kolleginnen auch – vom Grunde her nicht wirklich gut, und es ist auch nicht immer angenehm; verhalten sich die männlichen Kollegen doch oft sehr laut und in den Vordergrund drängend. Die Branche ist sehr von Männern dominiert, da muss man als Frau ungleich mehr als die Männer tun, um sich

durchzusetzen und das Gleiche zu erreichen. Wenn sich die Kinokollegen z. B. mit Verleihern auseinandersetzen und behaupten müssen, dann ist das normal – ich dagegen gelte dann schon mal als „schwierig“, im besten Falle als tough. Wie gesagt, in der gesamten Wirtschaft Deutschland ist dies so, in der Film- und Kinobranche gleichermaßen.

Was sagen Sie zu dieser Aussage: Wir brauchen Feminismus, weil Frauen genauso in Führungspositionen gehören wie Männer.

Ich brauche keinen Feminismus. Die Feministinnen kämpften und kämpfen um die Gleichberechtigung der Frau – das war und ist wichtig, mitunter aber auch überzogen, wie ich finde. Es gibt ja Gleichberechtigung de jure, de facto ja leider nicht immer. Da muss man schon dranbleiben. Frauen haben das gleiche Potenzial und die gleichen Qualitäten (und einige mehr) und sie sollen die gleichen Positionen einnehmen wie die Männer auch. Dass sie es oft nicht tun, liegt allerdings nicht immer nur an den Männern.

Sie hatten in einem Interview mal erwähnt, dass es wichtig sei, jüngeres Publikum stärker zu mobilisieren. Wie sieht das konkret aus?

Ja, das gilt eigentlich schon immer. Der Nachwuchs kann ja nur von den jungen Leuten kommen, aber es ist schwierig, die jungen Leute zu bekommen ... die sind ja jetzt ganz anders unterwegs, vor allem im Internet.

Gerade in den Arthouse-Kinos besteht das Stammpublikum eher aus der „reiferen Jugend“, wie ich gern sage, also den sogenannten Best Ager. Damit sind die über 40-Jährigen gemeint, die gebildet und kulturell interessiert sind, deren Kinder schon aus dem Hause sind und die Zeit haben, ins Kino zu gehen.

Wir bieten für Kinder und Jugendliche täglich schon am Nachmittag Kinderprogramm an, was Arthouse-Kinos in den Großstädten im Allgemeinen eher weniger tun, das heißt auch am Wochenende, an den Feiertagen und in den Ferien.

Ein echtes Problem ist in meinen Augen der generelle Mangel an Kinderfilmen, was die Gestaltung eines täglichen Programms nicht einfach macht. So spiele ich eigentlich jeden Kinderfilm, der hierzulande herauskommt, auch wenn ich mitunter vorher schon weiß, dass nur wenige Besucher kommen werden. Dadurch,

dass wir jeden Tag Kinderprogramm anbieten, habe ich auch als eines der wenigen Art-Häuser schon früh begonnen, partiell auch Disney-Ware zu spielen. Da hat die Branche dann schon mal verächtlich die Nase gerümpft, aber letztlich hatte ich keine Wahl.

Das Repertoire, wie Astrid Lindgren- und Kästner-Verfilmungen, funktioniert leider auch nicht mehr, denn diese Filme gibt es überall auf DVD oder im Netz oder sie liegen sogar Fernsehzeitschriften bei. Wichtig ist bei allem, die Eintrittspreise und die Concessionsartikel für Kinder günstig zu gestalten.

... eben. Denn wenn ich die FFA-Statistiken lese, dann wird mir immer von einem Zuwachs an Umsatz berichtet ...

... der Umsatz ist das eine. Klar, ist der Umsatz für die gewerblichen Häuser, wie wir es ja auch sind, wichtig. Nicht minder bedeutend ist die Anzahl der Besucher – sie sind die echte Basis.

Nun haben Sie 2015 die Passage Kinos um einen weiteren, fünften Kinosaal, das „Casino“ erweitert. Wie passt das denn mit dem Publikumsrückgang zusammen?

Das passt insofern zusammen, dass man ja trotzdem investieren muss, um attraktiv zu bleiben. Jeder weitere Saal macht die Programmierung flexibler. Ich kann mehr Filme einsetzen, ich kann die Filme aber auch länger im Programm halten. Dieser kleine Saal hat 50 Plätze und wenn dann eben nur noch 20 Besucher kommen, hat er genau die richtige Größe.

Das funktioniert mit Sicherheit auch nicht überall und ist vom jeweiligen Standort abhängig. Wir haben hier in der Innenstadt schon eine exponierte Lage und sind ein bisschen auch der Platzhirsch im Arthouse in Leipzig ... da war es klar, dass sich die Erweiterung rentiert.

Sie haben mal gesagt, dass „kleine, feine Säle“ im Trend lägen ... Ihre Idee?

Als wir das Kino vor 20 Jahren gebaut haben, hatten wir das Glück, einen Architekten zu haben, der einfach einen tollen Geschmack hatte und eine sehr individuelle Handschrift. Den Inhabern und mir war es wichtig, dass jeder Saal nicht so uniformiert aussieht wie in einem Multiplex. Für mich müssen, wie schon gesagt, Inhalt und Form übereinstimmen, denn wenn ich hier ein individuell gestaltetes Programm mache, sollen die

„Ich möchte interessantes und erfolgreiches Kino für die Leipziger machen.“

Filme auch in einem adäquaten Umfeld laufen. Ich habe da aber keinen generellen Trend gesetzt, na ja, vielleicht für Leipzig. Viele Arthouse-Kinos in Deutschland haben da auch ein feines Händchen.

Haben Sie ein Credo als langjährige Chefin der Passage Kinos?

Klar – ich möchte interessantes und erfolgreiches Kino für die Leipziger machen.

Wie ist eigentlich das Männer-Frauen-Verhältnis in Ihrem Team? Ist Ihnen das überhaupt wichtig?

Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in den Passage Kinos ist ausgeglichen mit einem leichten Überschuss an Frauen. Das ist aber nicht unbedingt gewollt, sondern liegt auch einfach daran, dass mehr Frauen im Servicebereich arbeiten als Männer. Mir ist in erster Linie wichtig, was die Leute können, wie sie arbeiten und wie ihre Einstellung ist – über eine Quote habe ich nie nachgedacht, hätte ich aber sicher, wenn wir auf einmal fast nur noch Männer oder nur noch Frauen gehabt hätten.

Denken Sie bereits über den Nachwuchs und damit über eine nachfolgende Generation der Passage Kinos nach oder lassen Sie das auf sich zukommen?

Das ist mir schon wichtig und ich arbeite jetzt schon daran, einmal das Kino, was ich von der ersten Stunde an mit aufgebaut habe, eines Tages in gute Hände zu übergeben.

Wie sehen Sie eigentlich die Zukunft des Kinos? Gibt es in 50 Jahren noch Kino?

Das hoffe ich sehr, denn Kino ist schon ein besonderer Kulturort, obwohl die Entwicklung, besonders die Besucherzahlen, mitunter beunruhigend scheinen. Aber ich wage keine Prognose. Ich kann nur sagen, ich hoffe es und ich kann es mir vorstellen.

Waren Sie schon immer Filmeliebhaberin oder hat sich das mit der Übernahme der Passage Kinos erst zu einer Leidenschaft entwickelt?

Nein, das ist gewachsen. Ich bin gern ins Kino gegangen, aber mehr nicht. Durch meine allgemeinen kulturellen Interessen jedoch bin ich zum

Kino gekommen. Ich war schon zu DDR-Zeiten im Jazzclub Leipzig und arbeitete wie alle ehrenamtlich in der Leitung mit. Wir haben schon damals einmal im Jahr ein großes internationales Jazzfestival auf die Beine gestellt, das es heute noch gibt. Irgendwann sind die Programm-macher 1987/88 auf die Idee gekommen, Musikfilme zu zeigen. Da war der Arsenal Filmverleih von Stefan Paul aus Tübingen, der sehr viele Musikfilme in seinem Repertoire hatte, der richtige Ansprechpartner – so lernte man sich kennen. Stefan Paul war sehr umtriebig und organisierte nach der Wende eine Arsenalfilmwoche in Leipzig im alten „Filmtheater der Freundschaft“, am Standort der jetzigen Passage Kinos, danach noch in Halle im „Lux-Kino“ und in Dresden im „Rundkino“. Damals war ich ja noch in einem Betrieb angestellt und unterstützte ihn nebenbei. Als die Aktivitäten, auch im Verleih, zunahmen und parallel dazu der volkseigene Betrieb, in dem ich angestellt war, abgewickelt wurde, habe ich dann das neu gegründete Arsenal Filmbüro übernommen und auch als Agentur für Verlei-

her wie Pandora und Concorde Filme vermietet, solange bis das Verleihsystem deutschlandweit einheitlich war.

Dann konzentrierten sich die Aktivitäten von Stefan Paul auf die Kinos und mit Unterstützung des Kulturamtes der Stadt Leipzig wurde 1990 das legendäre KINO IM GRASSI Museum gegründet, das in gewisser Weise die Keimzelle der heutigen Passage Kinos ist. ■

Petra Klemann studierte Chemie und war nach dem Studium als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Nach der Wende leitete sie das Filmbüro des Arsenal Filmverleih Tübingen, ehe sie 1992 Geschäftsführerin der Arsenal Filmbetriebe und Leiterin des Kinos im Grassi in Leipzig wurde. Mit der Eröffnung der Passage Kinos übernahm sie deren Leitung als Prokuristin, seit 2006 ist sie Geschäftsführerin der Passage Kinos.

Anzeige

WIR HALTEN IHNEN DEN RÜCKEN FREI

BESTE TECHNIK

für Werbung, Film und TV

- » breites LED-Portfolio
- » individuelle LED-Lösungen
- » DMX und CRMX Know-how
- » eigenes leistungsstarkes Akkusystem
- » Kostentransparenz und Budgettreue
- » individuelle Betreuung und Beratung



MAIER BROS. GmbH

LEIPZIG - ERFURT - BERLIN - KÖLN - MERAN/SÜDTIROL

www.maierbros.de



DOK Leipzig führt eine Quote für Regisseurinnen im Deutschen Wettbewerb ein

BE THE CHANGE YOU WANT TO SEE

Text: Ina Rossow

Das Internationale Festival für Dokumentar- und Animationsfilm Leipzig setzte Ende 2017 ein Zeichen, als Festivalintendantin Leena Pasanen während der Eröffnungsgala die Einführung einer Quote für Regisseurinnen im Deutschen Wettbewerb langer Dokumentar- und Animationsfilm ankündigte. „Wir sind durch unsere Statistiken gegangen und sehen, dass es jedes zweite oder dritte Jahr an Regisseurinnen im Deutschen Wettbewerb langer Dokumentar- und Animationsfilm mangelt. Dies ist auch der Fall, wenn die Anzahl der eingereichten Filme, die von Regisseurinnen gemacht wurden, oder unsere Auswahlkriterien gleichbleiben.“ Statt die Schuld auf Filmförderungen oder Produktionsfirmen abzuwälzen, will das Festival selbst aktiv werden und führt deshalb für 2018 und 2019 eine Quote für Regisseurinnen im Deutschen Wettbewerb langer Dokumentar- und Animationsfilm ein. Pasanen dazu in ihrer Rede: „Ich bin mir darüber im Klaren, dass es viele gibt, die gegen diese Quote sein werden – auch Regisseurinnen. Dazu kann ich nur sagen, dass man manchmal starke Entscheidungen treffen muss, um mit Traditionen zu brechen und Veränderungen anzustoßen. Wir können uns im Deutschen Wettbewerb kein weiteres Jahr ohne Stimmen weiblicher Filmschaffender leisten.“

Das Festival greift damit eine Entwicklung auf, die Initiativen wie PRO QUOTE FILM vor einigen Jahren in Deutschland ins Rollen brachten und die die FilmFörderAnstalt (FFA) 2017 in ihrer Studie GENDER UND FILM mit Zahlen unterfütterte: die Wahrnehmung und Abbildung eines Ungleichgewichts der Geschlechterverteilung in den Filmgewerken und ein aktives Gegensteuern.

Die Quote beschränkt sich in Leipzig auf den Deutschen Wettbewerb, da hier in den vergangenen Jahren im Vergleich zu anderen Wettbewerben (Nachwuchs, Kurzfilm) das Ungleichgewicht der Geschlechter bei der Einreichung und Programmierung besonders signifikant war.

Liegen die Absolvent*innenzahlen an deutschen Filmhochschulen allgemein noch bei etwa 50/50, so beträgt der Anteil der Einreichungen von Filmemacherinnen für den Deutschen Wettbewerb Langfilm in Leipzig nur noch etwa 40 %. Basierend auf dieser Feststellung wird das Festival mit einer 40/60-Quote bei der Programmierung arbeiten, so Pasanen.

Die für die Sichtung und Programmierung der eingereichten Filme zuständige Auswahlkommission des Festivals ist aktuell überwiegend weiblich besetzt: Vier Sichterinnen treffen auf drei männliche Kollegen. Wettbewerbsjurys waren in der Vergangenheit meist ausgewogen mit männlichen und weiblichen Juroren besetzt. Auch das ist eine aktive Maßnahme zu mehr Gleichbehandlung, sind doch Kurator*innen und Jurys nicht zu unterschätzende „gatekeeper“ der Sichtbarkeit von Filmen.

Regisseurin Susanne Kim, deren zweiter langer Dokfilm TROCKENSCHWIMMEN im Jahr 2016 (noch ohne Quote) im Deutschen Wettbewerb des Festivals seine Weltpremiere hatte, begrüßt diese Initiative. Einen „celluloid ceiling“ sieht sie im Dokumentarfilmbereich zwar nicht, findet aber dennoch, dass mehr weibliche Präsenz wichtig und richtig ist „im Sinne von: Wer bekommt eine Stimme, wer wird gesehen in einer paritätisch aufgeteilten Gesellschaft, denn immerhin sind auch 50 % der Kinobesucher, Fernsehzuschauer etc. weiblich, zahlen Gebühren und Eintrittsgelder und dürfen deshalb zu Recht erwarten, auch mit ebenso vielen weiblichen Blicken auf die Welt vertreten zu werden.“ Wichtig findet sie ein frauensolidarisches Arbeiten bei der Realisierung ihrer Filmprojekte: „Ich versuche immer, mit vielen Frauen zu arbeiten.“ Die Entscheidung des Festivals sieht sie als ein richtiges Zeichen, denkt aber, dass eine Quote schon viel früher ansetzen müsste: bei der Förderung. „Ziel ist es natürlich, an einem hoffentlich nicht allzu fernen Tag gar nicht mehr darüber nachdenken zu müssen, wer über Filme diskutiert,

welcher Film gefördert wird und wer somit mit seiner Arbeit sichtbar wird. Bis dahin sollten Regisseurinnen, auch wenn es ziemlich ‚unsexy‘ ist, als Quotenfrauen zur gesellschaftlichen Debatte beitragen“, so Kim.

Auch Mark Michels Dokumentarfilm SANDMÄDCHEN hatte seine Uraufführung im Deutschen Wettbewerb des 2017er Festivals in Leipzig. Prinzipiell findet er die Idee einer Frauenquote als Signal für die gesamte Branche richtig. Der Gleichstellungsprozess sollte seiner Meinung nach aber schon viel früher ansetzen: mit geschlechtergerechten Quoten bei der Vergabe von Filmförderungen und bei der Vergabe von Aufträgen durch die öffentlich-rechtlichen Sender, mit paritätisch und vielfältig besetzten Entscheidungsgremien für mehr Diversität, mit Lohngerechtigkeit. „Wenn dann eine gute Gleichstellung erreicht wäre, würde ich mir am Ende des Tages wünschen, die Kuratoren eines Festivals beurteilten ausschließlich die Qualität eines eingereichten Films. Ohne zu wissen, von wem der gemacht wurde.“

DOK Leipzig unternimmt in diese Richtung bereits erste Schritte und vergibt seit 2016 in Zusammenarbeit mit dem European Women's Audiovisual Network (EWA) den EWA Development Award an ein Filmprojekt unter Federführung einer Frau, das im Rahmen des Co-Pro Markets bei DOK Leipzig präsentiert wurde. Die sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Dr. Eva-Maria Stange, konnte hierfür als Schirmherrin gewonnen werden. Der Preis umfasst ein Preisgeld sowie eine einjährige Beratung bei der Projektentwicklung durch das Festival.

Sehen sich andere Festivals der Region im Zugzwang?

Ola Staszal, Leiterin des Neißer Film Festivals im ostsächsischen Dreiländereck, das im Mai 2018 zum 15. Mal stattfand, schließt eine Quote für ihr Festival aus. „Bei der Filmauswahl für die Wettbewerbe und das Gesamtprogramm achtet unsere Auswahlkommission nicht auf eine Frauenquote. Aus unserer Sicht sollte in erster Linie die künstlerische Qualität bei der Programmauswahl zählen. Dennoch sind wir sehr froh, dass Regisseurinnen in den Wettbewerben immer gut vertreten waren. Im Spielfilmwettbewerb 2018 sind zwei von neun und im Dokumentarfilmwettbe-

DOK LEIPZIG

werb drei von neun Filmen von Frauen gedreht. Das entspricht in etwa auch dem Frauenanteil bei den eingereichten Filmen aus den drei Ländern Polen, Deutschland und Tschechien.“ Gleichwohl achtet sie auf gleichberechtigt besetzte Jurys und Auswahlkommissionen: „Unter insgesamt 12 Juroren sind dieses Jahr die Hälfte Frauen. Auch unsere Auswahlkommission besteht zur Hälfte aus Frauen. Die weibliche Sicht auf die Themen, die in den Filmen vertreten sind, ist anders als die der Männer. Deshalb ist es wichtig, dass kein Geschlecht unterrepräsentiert wird, um bei den Entscheidungen gut diskutieren zu können.“

Mike Brandin, Leiter des Kurzfilmfestivals KURZSUECHTIG in Leipzig, hält es ähnlich: Statt einer Quote bei der Filmselektion achtet er auf paritätisch besetzte Vorauswahl- und Festivaljurys, soweit das in Jurys mit ungerader Personenzahl möglich ist. Auch Gendergenauigkeit bei Katalog- und Presstexten hält er für eine Selbstverständlichkeit. Ansonsten zählt bei ihm „Qualität vor Quote“.

Generell lässt sich sagen, dass alle drei sächsischen Festivals die Sichtbarkeit von weiblichen Blickwinkeln auf die Welt fördern wollen, ob nun mit Quote oder nicht. Und dass das ein richtiger und notwendiger Schritt ist, nicht nur bei Dokumentar- und Animationsfilm, sondern auch bei fiktionalen Stoffen und Games, im TV und bei Online-Medien. ■



Ina Rossow

arbeitet als Festivalkoordinatorin beim in Leipzig ansässigen Weltvertrieb für Dokumentarfilme, Deckert Distribution.



„Game of Thrones“ des Mittelalters – Drachennutter als Fantasie von Paolo Uccello (Hl. Georg im Kampf mit dem Drachen)

Über die Emanzipation der Frau als Männerfantasie

Frauenbilder nach Männer-Drehbuch

Text: Christoph May

Als Männerforscher schreibe ich nicht über Frauen. Und auch als Mann vermeide ich es, über Frauen zu sprechen. Was wissen wir schon? Nach #MeToo ist klar: Wir wissen nichts! Bevor wir nicht unsere eigene Rolle und unsere Privilegien als weiße, westliche Männer hinterfragen, dürfen wir uns kein Urteil erlauben. „Ich weiß, wie die Frauen ticken!“ war schon immer eine schamlose Lüge. Das Gebot der Stunde: nicht über, sondern mit den Frauen sprechen.

Mein Spezialgebiet ist die Fantasielosigkeit von Männerfantasien in Filmen und Serien. Es beginnt schon beim Personal: Superheroes, Ex-Bullen, Killer-Maschinen und um sich schlagende Testosteron-Prügel. Allesamt Formen der Aushärtung des männlichen Körperpanzers. Vom *Man of Steel* über *Iron Man* bis zu *Hulk*, dem alten Froschkönig. Die Innenschau ist nicht weniger geistlos: Zombies, Mutanten, Monster und Aliens verhandeln das kreatürliche Innere moderner Männlichkeit.



Schneewittchen und die sieben Zwerge, Illustration von Carl Offterdinger (Ende 19. Jh.)

Emotionale Sprachlosigkeit wird hier als Gewebewucherung inszeniert oder als Krüppeltier. Von Gollum aus *Herr der Ringe* über die weißen Wanderer in *Game of Thrones* bis zum Xenomorph.

Archaische Innenwelten und Gefühls-Steppen soweit das Auge reicht: von Westeros bis *Westworld*, durch Mittel Erde bis nach Gotham City, von

Hogwarts direkt in die Oasis. In meiner Forschung zeige ich, dass es sich bei all diesen Körperpanzern, Kreaturen und Psychogeografien um spezifisch männliche Darstellungsformen handelt. Was uns wiederum in die Lage versetzt, quasi unmittelbar dabei zusehen zu können, wie traditionelle „Männlichkeiten“ um ihr Überleben kämpfen.



Medusa: Ungeheuer mit Schlangenhaaren, Schweinschädeln, Schuppenpanzer, glühenden Augen und heraushängender Zunge, durch deren Anblick jeder Mann zu Stein erstarrt. (Peter Paul Rubens' „Kopf der Medusa“, um 1618)

Tag für Tag werden wir also von äußerst wirkmächtigen Männerfantasien überrollt. Ihr Einfluss auf das gesellschaftliche Unterbewusstsein ist massiv. Die traurige Wahrheit: Nur zehn Prozent aller Drehbücher werden von Frauen verfasst. Bei Disney, Universal und Paramount schreiben neunzig Prozent Männer. Bei Netflix, HBO und Amazon sind die Zahlen ähnlich. In der Regiearbeit sieht es noch schlimmer aus. Hier liegt der Frauenanteil bei unfassbaren sieben Prozent: In 100 Regiestühlen sitzen nur sieben Frauen. Im Vergleich zu 2015 ist die Tendenz sogar fallend. Wohlgermerkt trotz der #MeToo-Debatte.

Wie nun verhält es sich mit den weiblichen Figuren, die nach männlichem Drehbuch inszeniert werden? Meiner Meinung nach müssen sie ebenso als Männerfantasie gelesen werden. Dolores in *Westworld* zum Beispiel, eine Cowboy-Fantasie von Michael Crichton, in der Männer dafür bezahlen, lebensechte Roboterfrauen wie Dolores zu vergewaltigen und zu töten. Das Perfide dieser Männerfantasie: Damit die naive Dolores ein Bewusstsein entwickeln kann, muss ihr Kör-

per wieder und wieder missbraucht und getötet werden. Dreißig Jahre lang nahezu täglich. Also viele tausend Mal. Ihre Selbstermächtigung wird hier als die wohl größte Demütigung inszeniert, die man sich vorstellen kann. Die Erzählung der weiblichen Emanzipation aus Männersicht ist stets eine Geschichte des unmenschlichen Kampfes gegen die Männerwelt.

Um sicherzugehen, dass sie diese Erniedrigung auch bis zum Ende durchziehen, wird Daenerys ein Berater (Tyrion) zur Seite gestellt, Rey muss sich mit Finn rumschlagen, Furiosa mit dem gestörten Max und *Wonder Woman* – eine Fetisch-Fantasie von William Moulton Marston, der seine Frau erpresst und hintergangen hat – mit Steve Trevor. Wir bekommen hier folglich kein emanzipiertes Frauenbild zu sehen. Nein, die Fantasie- und Traumfrauen werden von Männern flankiert, protegirt und in das Kriegsgeschäft eingeführt. Sie dürfen zwar zuschlagen, sich wehren und töten, doch sogar im Kampf dienen sie nur als Projektionsfläche für die Sex-, Misogynie- und Rachegelüste männlicher Dreh-

buchautoren. Ob Rey, Jyn Erso oder Mira Killian; von Daenerys Targaryen über Claire Underwood bis Lara Croft: Man gewinnt so langsam den Eindruck, als sei die Frauenbewegung jetzt Männersache.

Dabei wäre es ein Leichtes gewesen, für das Drehbuch von *Star Wars* eine Frau zu engagieren. Nach Weinstein und #MeToo hätte man sich so deutlich positionieren können. Stattdessen geht die vierte Trilogie an Rian Johnson. Und weil man es plötzlich eilig hat, wird auch die fünfte Trilogie gleich mit vergeben: an die Regisseure von *Game of Thrones*. Bis 2028 (!) also hat Disney jede Chance auf eine Drehbuchautorin vertan. *Star Wars* bleibt eine Männerfantasie. Gleichberechtigung in Hollywood? Kein Interesse. Und das gilt keineswegs nur für die großen amerikanischen Studios, sondern reicht bis zur Mans-plaining-Bastion im Kinder-Kanal aus Erfurt. Die Typen vom *Löwenzahn* und von der Sendung mit der Maus heißen heute Checker. Für Checkerinnen ist bei KiKa kein Platz.

Von Thüringen nach Sachsen. Kurzer Blick in drei aktuelle Drehbücher. Ich habe ein paar sprechende Zitate zusammengestellt, die zeigen, wie Männerfantasien den deutschen Independent-Film bestimmen. Auf der vergangenen Berlinale findet sich unter den Filmen mit sächsischer Beteiligung zum Beispiel die Story von *Luz* (Tilman Singer). Darin „verwickelt die verführerische Nora“ den Psychologen Dr. Rossini in ein Gespräch. Wie sich herausstellt, ist Nora von einem Dämon besessen, der auf den „ahnungslosen“ Doktor überspringt, damit dieser wiederum die „verwirrte Luz“ hypnotisiert. Der Dämon steckt „unbemerkt“ im Mann und „will mehr“. Den Mann trifft somit keine Schuld. Clever, nicht wahr? Oder In den Gängen von Thomas Stuber. Hier treibt die „nicht sehr glücklich“ verheiratete „Marion von den Süßwaren“ mit Christian „ihre kleinen Scherze“. Als er sich aber in sie verliebt, wird sie „plötzlich krankgeschrieben“. Daraufhin fällt Christian „in ein Loch“. Armer Christian? Oder jammert die ganze Story in Wahrheit nur darüber, wie hart das privilegierte Männerleben ist? Stichwort: Male Tears. In *Whatever happens next* von Julian Pörksen lässt der „43-jährige“ Paul Zeise seine Frau zurück, um sich als „Taugenichts, Schnorrer und Hochstapler“ in die „etwas durchgeknallte Nele (29)“ zu verlieben. Und so weiter und so fort.

Das Frauenbild im Independent-Kino sächsi-

scher Drehbuchmänner ist genauso sexistisch und klischeebeladen wie in den großen US-Produktionen. Die Zahlen und Beispiele zeigen, dass eine unabhängige Finanzierung noch lange keine Gleichberechtigung garantiert. Bevor wir nicht auch hierzulande von echter Gleichstellung im Fantasie-Business sprechen können, ist das Wort Independent geradezu eine Farce. Kurz gesagt: Mehr Frauen vor und hinter die Kameras, damit Geschichten, Sichtweisen und der kulturelle Output von Frauen sichtbar werden!

Das würde auch wieder Schwung in die Fantasien der Männer bringen. Die älteste und erfolgreichste Top-Story handelt zum Beispiel vom Leidensweg emotional vernachlässigter Söhne auf der Suche nach ihren abwesenden Erzeugern. Von den zwölf Taten des Herkules über das Martyrium Jesu Christi bis zu den Sternenkriegen von Skywalker. Der Weg zu den fernen und schwer beschäftigten Daddies im Olymp, im Himmel oder im Todesstern wird stets als unmenschlich und übermännlich inszeniert. Würden wir hingegen mit emotional integren, zugewandten und offenen Vätern aufwachsen, könnten wir uns die Mühe sparen. Und genau deshalb plädiere ich für ein positives, selbstkritisches und feministisches Männerbild ■



Christoph May

lebt in Leipzig und bloggt kritisch über Männlichkeit auf mensstudies.eu.

Serien und Filme mit tollen Frauenfiguren nach weiblichem Drehbuch

I Feel Pretty – Amy Schumer
 Orange Is The New Black – Jenji Kohan
 Transparent – Jill Soloway
 Sense 8 – Lana und Lilly Wachowski
 Chewing Gum – Michaela Coels
 The Good Wife – Michelle King
 Girls – Lena Dunham
 The Heat – Katie Dippold
 30 Rock – Tina Fey
 Erin Brokovich – Susannah Grant
 Saturday Night Live – Kristen Wiig



Beinahe treffen sich Katharina Hartmann (Barbara Sukowa) aus Lars von Triers Europa und Judy Barton (Kim Novak) aus Alfred Hitchcocks Vertigo in der Galerie der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig.

Die Doppelkanal-Videoinstallation „Landscape of Absence“

„Der Blick in die Leerstelle“

Text: Susann Arnold

Victoria aus Berlin, Prinzessin Leia vom Planeten Alderaan und Ilsa Lund aus Casablanca haben etwas gemeinsam. Sie sind Frauenfiguren im Kinofilm und bemerken empört, erschrocken oder resigniert eine seltsame Leere: „Where are the Others?“ Sie und weitere Protagonistinnen machen sich auf die Suche. Ihr Bemühen reicht bis in die dunkelsten Keller und auf entfernte Planeten. Als sie sich endlich finden, bleibt der Austausch jedoch aus, die Kommunikation erschöpft sich in Satzketzen und in wenigen, schweigsamen Blicken. Zwischen den Frauen herrscht Sprachlosigkeit, in der ihre Gedanken, Kritik, Wünsche und Sehnsüchte unausgesprochen bleiben.

In der 8-minütigen Videoinstallation „Landscape of Absence“ des Leipziger Medienkunst-Duos „Stiller“ entwickelt sich quer durch 70 neu zusammengesetzte Filmausschnitte verschiedener

Genres und Epochen der westlichen Filmgeschichte und des popkulturellen Kanons eine spekulative Fahndung nach einer Begegnung von Frauen im Film. Diese bleibt jedoch erfolglos.

Stiller – bestehend aus Melina Weissenborn und Verena Looser – arbeiten seit ihrer Gründung 2011 an gemeinsamen Projekten mit Video, Performance, Installation und Zeichnung. Ausgangspunkt ihrer Werke bildet alltägliches Material, welches sie humorvoll durch eine künstlerische Formgebung in neue, emanzipatorische Zusammenhänge bringen, wie auch in ihrer Arbeit „Landscape of Absence“.

Ein Artikel über den Bechdel-Test gab Anstoß zu einer ernüchternden Erörterung der Filme, die beide gesehen hatten. In dem Comicstrip *The Rule* von Alison Bechdel (1985) fragt eine Freundin die andere, ob sie mit ihr ins Kino gehen wolle. Diese entgegnet, sie habe sich vorgenommen, nur



„Wie formuliert man das Verständnis einer Struktur, die auf unsere Abwesenheit beharrt im Angesicht unserer Präsenz?“, fragte die Filmtheoretikerin B. Ruby Rich bereits im Jahr 1978 (Quellen: Fargo, Vertigo, Do the right thing)

noch Filme anzusehen, in denen mindestens zwei weibliche Filmfiguren vorkommen, die sich über etwas anderes miteinander unterhalten als über Männer. Die beiden Freundinnen in Bechdel's Comic beschließen in der Folge, zu Hause Popcorn zu essen. Inzwischen firmieren die Kriterien, die Bechdel in ihrem Comic aufstellte, als Bechdel-Wallace-Test, kurz Bechdel-Test genannt.

Looser und Weissenborn konnten sich bei den meisten Filmen, die sie in verschiedenen Lebensabschnitten geprägt hatten und die für sie als Referenz galten, nicht daran erinnern, ob die weiblichen Filmfiguren miteinander kommunizierten. Sie begannen zu recherchieren und waren über das Ergebnis erstaunt. Während Männer im Film in Diskussionen, gegenseitigen Befragungen, Zwiesprache, Streitgesprächen, Geständnissen oder bloßem Gedankenaustausch zusammenkommen, stehen sich die Frauen nichts-sagend und vereinzelt gegenüber.

Um einen Umgang mit der Fülle und Länge des ausgewählten Film-Materials zu finden, entwickelten Stiller zusammen mit einem Programmierer eine Software, welche die Filme auf gesprochenen Text durchsuchte. Es ließ sich aus diesem Materialpool aber kein neues Gespräch zwischen den Darstellerinnen herstellen, das über den Austausch von Banalitäten hinausging. Die Medienkünstlerinnen kamen zu dem Schluss, dass die Konversationslosigkeit der weiblichen Charaktere derart in das Filmmaterial eingeschrieben ist, dass es ihnen falsch und trügerisch erschien, Dialoge zu generieren. Also suchten sie eine andere Form der Narration. Sie trennten die Ton- und die Bildebene voneinander und begannen das Bildmaterial nach unterschiedlichen Kategorien zu sortieren – Kameraeinstellung, Blickrichtung, Filmatmosphäre, die jeweilige emotionale Verfassung der Figur. Sie montierten die Found-Footage-Clips in neue Zusammenhänge und stellten



Seit 2011 arbeiten Stiller gemeinsam an künstlerischen, emanzipatorischen Videos, Performances und Installationen.

sie in zwei aneinandergrenzenden Bildschirmen nebeneinander bzw. sich gegenüber. Entgegen ihres ersten Impulses, die Kommunikation zwischen den Filmfiguren herzustellen, kamen sie im Verlauf des Arbeitsprozesses zu dem Entschluss, diese Leerstelle nicht aufzulösen, sondern zum Gegenstand der Arbeit selbst zu machen.

Im Juli 2017 wurde in der Akademie der Künste Berlin die Studie „Audiovisuelle Diversität? – Geschlechterdarstellung in Film und Fernsehen“ präsentiert. Die von „MaLisa“ (Stiftung von Maria und Elisabeth Furtwängler) initiierte Erhebung kommt zu dem Ergebnis, dass Frauen, vor allem ab einem gewissen Alter, im deutschen Film und Fernsehen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert sind. Ab dem 30. Lebensjahr verschwinden Frauenfiguren sukzessive vom Bildschirm. Am seltensten sind Frauen ab 50 Jahren in der non-fiktionalen Unterhaltung auf der Leinwand zu sehen, dabei kommt auf acht Männer nur noch eine Frau. Während Journalist*innen, Expert*innen und Moderator*innen-Rollen überwiegend männlich besetzt sind, werden Frauen doppelt so häufig im Kontext von Beziehung und Partnerschaft gezeigt.

Bei ihrer Arbeit „Landscape of Absence“ stellte sich für Stiller die Frage, wie sich das Bestehende der Verhältnisse benennen lässt, ohne darin verhaftet zu bleiben und das Abwesende nicht einfach zu füllen und es so zum Verschwinden zu

bringen. Sie entschieden sich, mit künstlerischen Mitteln eine Absicht zu formulieren, ohne sie einzulösen. Sie lassen die Figuren nicht miteinander ins Gespräch kommen. Die Blicke zwischen den Figuren werden jedoch zum Ausblick. ■

Zu sehen ist die Arbeit in den Ausstellungen

„Practice Peace Project“ in München (30.06.–01.07.), im Helmhaus in Zürich (13.07.–02.09.) sowie bei der „Langen Nacht der Kunst“ (15.08.) im „Künstlerhaus Lukas“ in Ahrenschoop.

Die Kinoversion der Arbeit wird auf dem „34. Internationalen Kurzfilm Festival Hamburg“ (05.–11.06.2018) im deutschen Wettbewerb zu sehen sein.

www.stillerindex.de



Susann Arnold

ist Illustratorin, Trickfilmerin & Kuratorin und betreibt das Label LÆ.nimation.





Die Drehbedingungen bei minus 16 Grad waren beim Kurzfilmdreh von „Krieger“ nicht die einfachsten.

Sophie Wruck produziert ihren ersten Kurzspielfilm

Kämpferin für „Krieger“

Text: Gisela Wehr | Fotos: Wunderwelt Pictures / Stefan Noebel-Heise und Sebastian Lempe

Sophie Wruck hat eine stoische Ruhe und Humor, beides hilft beim Produzieren. „Manchmal frage ich mich, wie überhaupt Filme entstehen, weil das so komplex ist“, scherzt Wruck, die letztes Jahr gemeinsam mit Dino Weisz die Leipziger Produktionsfirma Wunderwelt Pictures als GbR gegründet hat. Und als erste Produktion legt Wruck nun den Kurzspielfilm „Krieger“ auf, bei dem sie ihr Organisationstalent gleich doppelt beweisen musste.

„Krieger“ behandelt das Thema Fremdsein im eigenen Land als Deutscher mit Migrationshintergrund. Weil Hauptfigur Karim (Eray Egilmez) etwas verändern möchte, setzt er für den deutschen Staat sein Leben aufs Spiel. Seine Hoffnung wird jedoch ziemlich hart auf die Probe gestellt, als er über Monate hinweg in einer ostdeutschen Kleinstadt mit der Realität konfrontiert wird.

Kein einfacher Stoff, doch die beiden Köpfe von Wunderwelt haben sich als Ziel für ihre Firma gesetzt: „Wir sehen im gesellschaftlichen Wandel große Möglichkeiten, wenn nicht unsere Pflicht, Geschichten zu erzählen.“

Wruck und Weisz entwickelten zunächst verschiedene Stoffe als Autoren. „Für etablierte Produktionsfirmen lohnt sich ein Kurzfilm eigentlich nicht“, erzählt Wruck, also kam die Idee auf, selbst eine Firma zu gründen: „Für uns ist dieser Kurzfilm wichtig, um zu zeigen, wo wir als Firma hinwollen.“ Dino Weisz’ Drehbuch für „Krieger“ war von allen Stoffen am weitesten entwickelt. Darum bot es sich als erstes Projekt für Wunderwelt an. Weisz wollte gleichzeitig die Regie übernehmen, Wruck hat zudem sehr viel mehr Erfahrung im Produktionsbereich. Sie hat ihre Fähigkeit zu Organisieren bereits bei nationalen und internationalen Produktionen unter Beweis gestellt

und arbeitet u. a. als Motivaufnahmeleiterin oder Location Scout. „Wunderwelt Pictures ist ein Herzensprojekt, aber davon können wir noch nicht leben“, sagt Wruck.

Durch ihre jahrelange Set-Erfahrung kennt Wruck viele arrivierte Crew-Mitglieder in der Region. „Aber auch wenn wir gut vernetzt sind, haben wir nicht 25 Freunde, die genau alle zu unserem Dreh Zeit haben“, sagt Wruck. Und selbst „Family & Friends“ mussten teilweise ab-

Kameraverleih und Maier Bros. das Projekt mit Rat und Tat.

Trotz des großen Pensums: „Beim Dreh war alles da und es hat alles funktioniert“, sagt Wruck. „Vielleicht nicht ganz so ‚smooth‘ oder glatt, wie ich mir das gewünscht habe. Letztendlich fand ich es schade, dass es nur so ein kurzer Dreh war, denn ab der ersten Klappe lief eigentlich alles.“ Aber nur eigentlich, denn was nicht lief, war das Wetter. Der Dreh begann am 24. Februar, in



sagen, wenn sie Angebote für lange Drehs bekamen. „Aber wenn du einen richtigen Film machen willst, brauchst du professionelle Leute, auch wenn du ihnen nur Mindestlohn bezahlen kannst“, sagt Wruck. Ein großer Teil der Vorbereitung war für Wruck also mit der Suche nach der Crew blockiert, da sie neben ihrer Produzentenrolle auch die Produktions- und teilweise die Aufnahmeleitung in Personalunion übernahm. „Natürlich hatten wir als Kurzfilm nur ein ganz knappes Budget“, erzählt Wruck: „Also habe ich an mir selber gespart.“ Eigentlich zu viel Arbeit für eine Person, das wird die Produzentin beim nächsten Projekt anders machen. „An diesem Projekt konnten wir lernen und wachsen“, betont sie: „Ich weiß, dass wir eine riesige Chance bekommen haben, die nicht selbstverständlich ist.“ Besonders hat Wruck die Unterstützung von ganz unterschiedlichen Stellen gefreut. Neben der finanziellen Hilfe durch MDM und SLM unterstützen Leipzig Fernsehen als Co-Produzent sowie die lokalen Dienstleister MCA, Ludwig

dieser Woche hatte es circa 16 Grad minus. Das war schon die ersten drei Drehtage schwierig, weil sie in einem eigentlich leer stehenden und damit ungeheizten Wohnblock drehten. „Trotz unserer Heizungen hat unser Team dort schon drei Abende gefroren“, erzählt Wruck. Nach diesen Nächten ist Wruck im Büro klar, sie kann ihren Leuten unter diesen Bedingungen keine weiteren zwei Nächte im Freien zumuten: „Wir haben den Dreh dann abgebrochen, auch wenn klar war, dass die dadurch nötige Organisation für die Verschiebung die Hölle wird!“ Als sie dem Team die Drehverschiebung mitteilte, spürte Wruck die Erleichterung im ganzen Raum. Durch die Verschiebung ging die Teamsuche allerdings aufs Neue los. „Ich hätte gerne alle wieder dabei gehabt, doch das hat natürlich nicht funktioniert“, sagt Wruck. Wenigstens war für die kommenden Szenen außer dem Hauptdarsteller Eray Egilmez noch keiner der Schauspieler angedreht worden, sodass die Produzentin neben Egilmez nur Kameramann Sebastian Lempe Priorität einräumen



Weil die Hauptfigur Karim (Eray Egilmez) etwas verändern möchte, setzt er für den deutschen Staat sein Leben aufs Spiel.

musste. An einem Tag rief sie beispielsweise bei 44 Maskenbildnern an, weil Dorothea Wiedemann im neuen Zeitraum drei Wochen später keine Zeit mehr hatte: „Aber am Ende haben wir jemanden gefunden.“

Besonders freut Wruck beim Film, und erst recht bei ihrer ersten eigenen Produktion, „dass so viele Leute an einem Strang ziehen und auf ein gemeinsames Ergebnis hinarbeiten“. Dadurch lassen sich dann selbst die widrigsten Umstände meistern, wie Wruck mit einem Beispiel zeigt. Beim verschobenen Dreh war es zwar nicht mehr so kalt, aber kurz vor Beginn des ersten Drehtags schneite es. Und natürlich – Murphys Gesetz – taute dieser Schnee genau zwischen den beiden Drehtagen. „Also hat das ganze Team aus

den Nachbargärten Schneereste geholt, damit wir den Schnee auf Anschluss drehen konnten“, sagt Wruck. Erste Priorität hat für die Produzentin und ihren Partner Dino Weisz nun, „Krieger“ fertigzustellen und bei verschiedenen Festivals einzureichen. „Parallel suchen wir Autoren und interessante Stoffe“, sagt Sophie Wruck. „Für den nächsten Film haben wir eine Vorstellung, in welche Richtung es gehen soll, aber noch kein konkretes Projekt.“ Sie ist auf der Suche nach Autoren und wird bei verschiedenen Stoffen die Entwicklung vorantreiben. Darunter finden sich neben Stoffen von Weisz und ihr selbst auch bereits einige von externen Autoren. „Aber alles noch ungelegte Eier“, beschreibt Wruck in ihrer stoischen Art. „Als Crewmitglied arbeitest du nur ganz kurz an einem Film mit. Als Produzentin kann ich ein Projekt von der ersten Idee an bis zur Premiere bei jedem Schritt begleiten“, beschreibt sie die Motivation für ihre Produktionsfirma: „Mich reizt, wie aus Ideen Filme werden und ich Gedanken und Träume in die Realität holen kann.“ ■

Produzentin Sophie Luise Wruck von Wunderwelt Pictures



Gisela Wehr

lebt in Leipzig und arbeitet als Filmjournalistin, Autorin und Dramaturgin.

We Can Do It!



SCH
WAR
WEL

Cinémathèque Leipzig e.V.

The time is now: Filmkultur jetzt!

Als sich im Frühjahr 1991 Film- und Kino-Enthusiasten zusammaten, um den Verein AG Kommunales Kino Leipzig zu gründen, orientierte man sich stark am ursprünglichen Modell kommunaler bzw. nichtgewerblicher Filmarbeit. Damals waren die Fördertöpfe noch gut gefüllt, der cineastische Nachholbedarf groß; und aufgrund einer lebendigen Kollaboration wie mit der Stiftung Kulturfonds, dem Europa-Haus, dem Amerika-Haus, dem British Council und dem Französischen Institut konnten etliche Filmreihen, Regieportraits und Retrospektiven gezeigt werden.

Ein Interview mit der Geschäftsführerin Angela Seidel über mehr Raum, mehr Ideen, mehr Filmkultur.



Machbarkeitsstudie Filmkunsthaus in der Feinkost

Worin liegt die kulturelle Bedeutung der Kommunalen Kinos?

Kulturelle Orte, die nicht von Verwertungszwängen durchdrungen sind, geben Raum für offene Fragestellungen, Denk- und Wahrnehmungsrichtungen. Nur durch die Möglichkeit zu experimentieren, zu hinterfragen und zu erkunden, ist kulturelle Entwicklung machbar. Wird diese Entwicklung eingeschränkt, dann wird die gesellschaftliche Entwicklung ebenso eingeschränkt. Ein Blick in die Geschichte zeigt, was infolge solcher Einschränkungen geschieht.

Vielleicht gilt es an dieser Stelle den Begriff Kommunales Kino kurz zu beleuchten. Die Idee und Gründung der ersten Kommunalen Kinos stammt aus den 1960er/1970er-Jahren der Alten Bundesrepublik. Es beruhte auf der Haltung, Kino sei ebenso Kulturgut wie Theater, Kunst etc. und damit ebenso förderwürdig.

Die Kommunen unterhielten sozusagen „eigene“ Spielstätten, um „nichtkommerzielle“ Filminhalte, Filmgeschichte zu präsentieren, zu

kontextualisieren und zu archivieren. Das bedeutete das Zeigen der Original-Sprachfassung, das technisch formatgetreue Abspiel und einen informatorischen Mehrwert via Rahmenprogramm.

Das beschriebene Betreiber- und Finanzierungsmodell ist nur noch vereinzelt und auf dem Gebiet der Alten Bundesländer aktuell. In den Neuen Bundesländern bspw. gibt es kein einziges in diesem Sinne „Kommunales Kino“.

Gerade mit Blick auf die wachsende Durchdringung und Beeinflussung der gesamtgesellschaftlichen Realität durch diverse Bildformate und -sprachen bleibt die Unterstützung einer absolut notwendigen umfassenden Film-Kulturarbeit durch die öffentliche Hand erforderlich und muss zwingend intensiviert werden.

Wim Wenders formulierte mal, dass „wenn man ein Kino will, das den Blick in die Welt und in die Geschichte offen hält, [...] man mehr denn je die Kommunalen Kinos [brauche].“ Ist das so?

Das ist eine richtige, doch einschränkende Antwort. Besser wäre eine generelle Abkopplung kultureller Tätigkeit von betriebswirtschaftlichen Erwägungen und Zwängen. Wenn Kultur keine Ware ist, dann kann ihr Blick auch frei sein.

Euch gibt es seit 1991. Wie bleibt Ihr mit Eurem Kinopublikum in Kontakt? Und spürt Ihr einen Bedeutungswandel der Kinohäuser?

Unser Publikum hat sich in diesen 27 Jahren immer wieder geändert. Dies liegt zum einen an zeitlichen Entwicklungen (der Bildbedarf 1991 war ein anderer als er es heute ist), zum anderen an veränderten Rezeptionswegen. Im Wesentlichen bleiben wir derzeit in Kontakt mit unserem Publikum, indem unsere Programmarbeit in der

Regel kollaborativ mit diesem stattfindet. Wenn Kino seine Bedeutung ändert, dann hängt dies untrennbar mit der Bedeutung der Filme, die produziert werden UND in den Verleih kommen, zusammen.

Eine weitere Frage, die sich das Kino stellen muss, ist, welche Bedeutung will ich haben? Wir spüren in diesem Sinne keinen Wandel, als das unser Programm immer versucht, relevant in Inhalt und Form zu sein. Zu spüren ist allerdings, dass Wissen um Filme und Bilder zunehmend verloren zu gehen scheint; die Halbwertszeit eines Films/Bildes ist enorm gestiegen.

Euer Programm wird anteilig von der Stadt Leipzig institutionell gefördert, aber auch von anderen öffentlichen Trägern finanziell gestützt. Trotzdem würde es ohne die ehrenamtlich agierenden Mitgliedern nicht funktionieren, oder? Was würdet Ihr Euch an Unterstützung wünschen/benötigen?

Käme die gute Fee, würde ich sagen: Eine durchfinanzierte Personalstruktur, die es ermöglicht, res-sourcenschonend zu arbeiten; eine institutionelle Förderung, die den veränderten Verhältnissen des Verleihmarktes Rechnung trägt. Zunehmend müssen Titel international erworben werden, da Produktionen von Bedeutung immer seltener in die nationale Verleihstruktur gelangen. Brisant wird dies auch bei Produktionen, die älter als 5 Jahre sind.

Die eigenverantwortliche Kofinanzierung stellt uns seit Jahren ohne eigenes Haus, unregelmäßige Spielzeiten und in Anbetracht unseres Anspruches und Leitbildes vor eine Riesenherausforderung. Dies bezieht sich auf die finanziellen und personellen Ressourcen gleichermaßen.

Ohne ehrenamtliches Engagement im strukturellen und inhaltlichen Bereich, z.B. im Projekt „Kino für Geflüchtete“, wären die Veranstaltungen der Cinémathèque Leipzig nicht leistbar. Wir brauchen alle Kraft für die Realisierung unserer Vision eines Filmkunsthauses in Leipzig! Wir brauchen Unterstützung in know-how, Ideen, Engagement und finanzielle Ressourcen für unsere Entwicklungsarbeit!

Ist Kino im 21. Jahrhundert immer noch ein politischer und soziokultureller Ort?

Wenn das Kino sich so versteht und agiert – ja. Das Kino ist ein Raum, in dem man u.a. Film zeigt. Politisch wurde und wird er erst durch die Men-

schen und deren Ideen, Motivationen, Haltungen und deren Selbstverständnis in der Herangehensweise an kulturelle Arbeit und Vermittlung von Inhalten.

Meinen Sie es ernst/sind sie authentisch, dann bewirkt dieser Raum/das Angebot/die Idee dahinter in jedem Falle Teilhabe, mit dem Ziel, politische und kulturelle Selbststärkung anzustoßen bzw. möglich zu machen. Also ja, Kino kann ein Ort sein, an dem u.a. politische Themen verhandelt und gesellschaftspolitische und kulturelle Prozesse angestoßen werden.

Das Kino, das wir meinen, muss solch ein Ort sein – im weitesten Sinne barrierearm. Der Schlüssel liegt in den persönlichen Haltungen der Macher*innen: man kann es nicht vorgeben; man muss es sein...

Die Cinémathèque Leipzig ist seit jeher ohne eigene Spielstätte. Seit mehr als 5 Jahren engagiert sich der Verein nun für ein „Filmkunsthaus“ in Leipzig. Woher kam dieser Impuls? In welcher Phase befindet Ihr Euch gerade mit dem Filmkunsthaus?

Der Wunsch und die Notwendigkeit einer eigenen Spielstätte existiert länger als zehn Jahre. Verschiedene Projekte wurden gedacht, gekämpft und mussten wieder verworfen werden. Das kostet Kraft und blutet aus auf lange Sicht. Mit einer neuen Personalkraft Ende 2012 mobilisierten sich wiederholt alle Kräfte, eine Vision zu denken, zu planen und dafür zu kämpfen.

Wir entwickelten in der Zeit zwei umfassende Konzepte für verschiedene Locations.

Der aktuelle Standort im Rahmen unserer Konzeptplanung liegt auf dem Gelände der Feinkost in der Leipziger Südvorstadt. Wir haben in der Eigentümerin – der Feinkost Genossenschaft eG – eine Partnerin gefunden, die uns herzlich willkommen heißt und die Idee der Realisierung eines Filmkunsthaus auf der Feinkost unterstützt. Anfang dieses Jahres gab es einen Stadtratsbeschluss zur Unterstützung der Cinémathèque Leipzig und deren Entwicklungsambitionen. Hier sind wir einen riesigen Schritt weiter, auf dem wir aufbauen und zwingend notwendige Investitionsunterstützung der öffentlichen Hand akquirieren können und müssen.

Es gibt aktive Unterstützung auf Landes- und kommunaler Ebene, durch andere Institutionen und Menschen aus Wirtschaft und Kultur – z.B. auch den Filmverband Sachsen.

Das Ende des Gotthard ist förmlich spürbar... Unterstützung durch konzeptionell und inhaltlich denkende Menschen ist immer willkommen, deren Ideen und Blickwinkel, sofern sie sich mit unserem Selbstverständnis in Verbindung bringen können. Wir blicken ebenso aktiv auf die Erschließung nachhaltiger Partnerschaften zur finanziellen Konsolidierung unseres Vorhabens.

Und natürlich immer positiv darüber reden. Feurig und lebendig sprühend...

Es geht nicht mehr darum ob, sondern wie wir diese Vision in den kommenden 3 Jahren wahr werden lassen.

In welchem Maße seht Ihr Euch selber als Impulsgeber für die kulturelle Erweiterung des innerstädtischen Raums Leipzigs verpflichtet?

Wir sehen uns verpflichtet, relevante Inhalte zu verhandeln, die impulsgebend in soziale und kulturelle Räume hinein wirken können.

Einen Impuls kann es nur geben, wenn nicht im Niemandsland agiert wird. Dies auf den innerstädtischen Raum beschränken zu wollen wäre mit Sicherheit nicht hilfreich.

Grundlegend fehlt ein Ort, der als Bindeglied zwischen Forschung und Publikum, zwischen Präsentation und Entwicklung auch alltäglichen Zugang zur wichtigsten konstituierenden Ausdrucksgattung unserer Zeit garantiert. Dieser Ort wird das Filmkunsthaus Leipzig sein.

Das Filmkunsthaus in Leipzig mit einer in dieser Form neuartigen Konzeption schärft die kulturpolitische Expertise des Standortes. Damit eröffnet sich die Chance, auch überregional Impulsgeber für kulturelle Entwicklung zu werden und ebenso einen wichtigen Akzent für die Kultur, Film- und Kreativwirtschaft in Leipzig zu setzen.

Die Cinémathèque entwickelt kooperierend Filmreihen, Festivals, Projekte und Diskussionsveranstaltungen. Wer sind die Entscheider*innen hinter diesem 27 Jahre gewachsenen Verein? Habt Ihr Themen, die Euch konstant wichtig sind, diese als Cinémathèque zu verhandeln?

Die Organisationsstruktur des Vereins auf der Arbeitsebene gestaltet sich hierarchiefrei mit einer klaren Verteilung der Aufgabenbereiche.

Die Entscheider sind nicht HINTER dem Verein, sondern unsere Kraft erwächst unter anderem durch die offene, transparente und vor allem

gemeinsame Diskussion und Entscheidungsfindung. Das schließt eigenständig kuratierende bzw. sich bildende Gruppen nicht aus; sofern diese sich im Rahmen unseres Selbstverständnisses bewegen möchten.

Wichtig ist uns ein weitgehend repressions- und barrierefreier Zugang zu den Veranstaltungen für Gäste und Mitarbeiter*innen, unabhängig von deren möglichen Einschränkungen, sozialer und ökonomischer Situation oder zwischenmenschlicher Präferenz.

Nationalitäten und kulturelle Hintergründe begreifen wir als Konstrukte, die es in Frage zu stellen gilt. Programmatisch und inhaltlich orientieren wir uns unter anderem auf künstlerische, politische und utopische Selbstermächtigung.

Die Cinémathèque zeigt ausgewählte internationale Filme in (neuen) thematisch-künstlerischen Kontexten und entwickelt kooperierend Filmreihen, Festivals, Projekte und Diskussionsveranstaltungen. Alle Filme werden (soweit möglich) grundsätzlich im Original mit Untertiteln präsentiert. Wir bieten anderen Akteur*innen, Institutionen und Einzelpersonen die Möglichkeit, mit uns gemeinsam themenzentriert zu arbeiten und Filmprojekte zu kuratieren.

Ist die Cinémathèque ein Ort für den sächsischen Nachwuchs?

Als kollektiv und vernetzend arbeitende Plattform laden wir ein, mit uns gemeinsam Inhalte zu entwickeln, abzubilden und zu kontextualisieren, zu rezipieren und zu hinterfragen.

Die Cinémathèque ist ein Ort für aktiv denkende Menschen, egal woher sie kommen und in welchem Wachstumsstadium sie sind.

Es braucht für alle neue Konzepte, die sich von der Präsentation und Vermittlung be- und ausgrenzender gesellschaftlicher Normative distanzieren - Konzepte, die stattdessen konsequent partizipativen, emanzipatorischen Grundsätzen folgen und kritische Sichtweisen anstreben und fördern. ■



**Cinémathèque
Leipzig**



Georgiana and the Dragon – ein Reenactment von Georges Jacotey

Queer-feministische Utopien im Postdigitalen

„dgtl fmnsM“ - Festival

Text: Konstanze Schütze für/mit dgtl fmnsM Foto: Claudia Dumke

Was erwartet uns, wenn eine kulturelle Veranstaltung die Gegenwart radikal aus der Zukunft denkt und den gegenwärtig vorherrschenden Narrativen von Krise, Kollaps und Überforderung mit einer sensiblen und forschenden Gegenspekulation begegnet? Das Festspielhaus Hellerau zeigte mit dem dreitägigen queer-feministischen Festival „dgtl fmnsM“ (gesprochen: „digital feminism“) einen möglichen Umgang. Jenseits von Geschlechterdifferenzen ging es zwischen Kissen und Screens um die Verweigerung des üblichen Schubladendenkens und den kreativen Widerstand gegen die anhaltenden Einordnungsversuche in Geschlecht, Körper und Technologie.

Dabei entstand zwischen Performances, Konzerten, Installationen, Workshops, Sleepovers, Talks und Residencies ein physisch erfahrbarer Ort, der ein feinsinniges Erforschen der Möglichkeiten gesellschaftlicher Utopien im Politischen

wie Ästhetischen erprobte. Vor dem Hintergrund einer post-digitalen Gesellschaft wurden Fragen nach möglichen Beziehungen, Formen von Nähe, Privatheit, Begehren und Intimität untersucht, und als ausführliches Forschen nach Repräsentationen und Transformationen von Sexualität und Gender in digitalen Narrativen zelebriert.

„dgtl fmnsM“ lud im März 2018 bereits zum zweiten Mal dazu ein, Teil einer dynamisch fließenden Ansammlung aus interaktiven Räumen und futuristisch-feministischen Szenarien zu werden und zwischen Massagen, Micro-Animationen, Live-Streamings und Lesegruppen Fragen der Intimität nach dem Internet zu begegnen. Als Initiative und Plattform für politischen Diskurs mit ästhetischen Mitteln konzipiert – getragen von Vielen für Viele – hat „dgtl fmnsM“ inzwischen die Form eines Hybrids aus Symposium und Festival angenommen. „So etwas gibt es anderswo nicht“, sagt Ulla Heinrich, die Produzentin des Festivals. Im Kern ging es um die



*Die interaktive Soundperformance des Performer*innen Duos BBB_ erforscht in Abhängigkeit mit dem Publikum die möglichen Relationen zwischen Künstler*innen und dem Publikum.*

Herausforderung einer kritischen Begegnung mit den transhumanistischen Entwürfen hybrider Körper, die weder männlich noch weiblich, in einer durchdigitalisierten Welt im Kontakt mit den Bedürfnissen der Gegenwart stehen. Theoretische Grundlage dafür lieferten u.a. Laboria Cubonics, Rosi Braidotti, Donna Haraway und Paul B. Preciado.

Aus den digitalen Netzen werden analoge Verbindungen und umgekehrt. Dabei ist es gerade der physische Ort dieses Festivals, der für dergleichen prädestiniert scheint: Die Gartenstadt Hellerau mit dem Festspielhaus als ehemaliger Bildungsinstitution war schon vor über hundert Jahren der Raum, an dem gesellschaftliche Utopien gemeinsam in die Praxis übersetzt wurden. Im Jahr 2018 übernehmen nun Feminist*innen, queers folks und people of colour (PoC) diese Aufgabe und bilden einen kritischen, radikalen und heterogenen Schwarm mit dem Ziel einer gemeinsamen Erfahrung der Rezeption digitaler Kunst und Auseinandersetzungen im analogen wie digitalen Raum. In Überlagerung von Nähe und Ferne zwischen Software und Hardware, Haut und Devisen haben sich intensiv geteilte Erfahrungen als kollektives Experiment ereignet. Eine Veranstaltung, die vom Anliegen getragen ist, eine lustvolle Diskursfläche queer-feminis-

tischer Fragen auf Augenhöhe mit den gegenwärtigen Verhältnissen und Technologien zu bieten und dies möglichst cliquen-, plattform- und genreübergreifend sowie unabhängig von Geschlecht, Gender, Herkunft, Alter und Hintergrund zu realisieren, hat einmal mehr gezeigt, dass dies nur auf der Grundlage des überdimensionalen Engagements und der Eigeninitiative aller Beteiligten möglich ist.

Sie ist der ausgesprochenen Vehemenz und Ausdauer der Aktivistin Ulla Heinrich, dem Geschick des brillanten Netzwerkers Thomas Dumke, dem diskursiv-choreografischen Verständnis vom Kuratieren von Konstanze Schütze, den visionären grafischen Lösungen von Anja Kaiser, der unvorhersehbaren Vermittlung von Josephine Soppa und Laura Bleck, der disruptiven wie innovativen Clubkultur des Instituts für Zukunft (Leipzig) sowie dem großartigen Unternehmergeist des oka (Dresden) und weiterer Unterstützer*innen zu verdanken.

Deutlich wurde einmal mehr, dass es auch in Sachsen viele Aktivist*innen und Künstler*innen gibt, denen es aber an plattformübergreifender, finanzieller Unterstützung und Räumen fehlt. Die Initialzündung für dieses Experiment gaben das Europäische Zentrum der Künste sowie das Festspielhaus Hellerau, hier allen voran der Intendant Jänicke. „Dass dieses nun so großzügig auch von der KdFS gefördert werden konnte, lässt uns sehr stolz auf das sein, was der Enthusiasmus der vielen verschiedenen Akteur*innen auf die Beine stellen kann“, freut sich Ulla Heinrich. Das Festival ging in dieser Hinsicht jedenfalls auch der stets brisanten Frage nach, wie wir in einer Stadt wie Dresden in Zukunft miteinander leben möchten.

„In spätestens zwei Jahren wollen wir das Festival wiederholen, natürlich mit noch mehr Freunden und Unterstützer*innen, damit es inhaltlich wie künstlerisch im internationalen wie lokalen Diskurs verankert werden kann. Ob das in Dresden realisiert werden kann, wird sich zeigen. Wir wünschen uns jedenfalls, etwas angestoßen zu haben, das sich weiterhin auch in Dresden bündeln lässt.“ ■

Konstanze Schütze

Kuratorin und Kunstpädagogin (Berlin/Köln/Dresden) mit dem Arbeitsschwerpunkt Kunst und Bildlichkeit nach dem das Internet neu war

Aktuelle Termine

7.6.	FILMSOMMER SACHSEN www.filmverband-sachsen.de	8. – 14.11.	MOVE IT! www.moveit-festival.de
7.6.	FILMACHSE - Stammtisch Special im Rahmen des FILMSOMMER SACHSEN www.filmachse.de		ANTRAGSFRISTEN FÜR FÖRDERUNGEN
28.6. – 26.8.	Filmnächte am Elbufer	laufend	SLM Ergänzende kulturelle Filmförderung www.slm-online.de
1.7. – 7.7.	Mitteldeutsches Mediocamp www.slm-online.de	laufend	FFA Projekt-/Drehbuchförderung www.ffa.de
14.7.	Kurzfilmwanderung www.kurzfilmwanderung.de		BKM Spielfilme
8.8.	Klangtisch #9 - Stammtisch www.filmachse.de	22.8. 5.9.	Dokumentarfilme www.kulturstaatsminister.de
14.9.	MDM Nachwuchstag KONTAKT www.mdm-online.de	1.7.	KdFS Stipendien www.kdfs.de
FESTIVALS			
17. – 21.9.	Filmkunstmesse Leipzig www.filmkunstmesse.de	11.7.	MDM alle Förderbereiche www.mdm-online.de
1. – 7.10.	Internationales Filmfestival Schlingel www.ff-schlingel.de		EINREICHTERMINE FESTIVALS IN 2018
29.10 – 4.11.	DOK Leipzig www.dok-leipzig.de	1.7. 7.7.	23. SCHLINGEL 61. DOK Leipzig

Angaben ohne Gewähr

Impressum

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen

**Informationsblatt des
FILMVERBAND SACHSEN E.V.**

Der AUSLÖSER verzichtet im Interesse des Textflusses und der Lesefreundlichkeit auf eine geschlechtsneutrale Formulierung. Es sind jedoch immer alle Geschlechter im Sinne der Gleichbehandlung angesprochen.

Herausgeber: FILMVERBAND SACHSEN E.V.
Schandauer Straße 64, 01277 Dresden
Tel. 0351-31540630
www.filmverband-sachsen.de

1. Vorsitzender: Joachim Günther (ViSdPG)
2. Vorsitzende: Sandra Strauß

Bildnachweis Titel: Susann Arnold
Autoren dieser Ausgabe:
Susann Arnold, Jana Endruschat,
Claudia Euen, Christoph May, Ina Rossow,
Konstanze Schütze, Gisela Wehrl

Illustrationen: Susann Arnold (S. 3), David Buob (S. 23), Falk Schuster (S.13), Schwarwel (S. 27)

Korrektorat: Susanne Mai
Gestaltung/Satz: Ruhrmann Design
Druck: Druckerei Schütz GmbH
Auflage: 2.200

Der AUSLÖSER erscheint in
4 Ausgaben pro Jahr

Redaktion/ Anzeigen:
Redaktionsschluss: 15.8.2018
Anzeigenschluss: 22.8.2018
Herausgabe ab: ab 25.9.2018

redaktion@filmverband-sachsen.de

Hinweis: Die veröffentlichten Beiträge und Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zur sinnwahren Kürzung von Beiträgen vor.

www.facebook.com/filmlandsachsen

AUSLÖSER ABONNIEREN UNTER WWW.FILMVERBAND-SACHSEN.DE/AUSLOESER-ABONNIEREN



FUNKTURMin
~~FUNKTUR~~ NR. 7
Magazin für Medien und Politik

NUR:
8 €*



FRAUEN
Vorurteile
und Fakten

MACHT
Frauen in
der Politik

SEX
Die Grenzen
der Werbung

FUNKTURMin

Frauen in Medien und Politik

- „Frauen fehlen die Vorbilder.“ Interview mit Hannes Zacher
- „Männer haben auch Gefühle. Durst.“ – Wann ist Werbung sexistisch?
- Ingo Appelt vs. Lisa Feller. Geschlechterrollen in der Comedy
- Was hat der Streit um „Herr Professorin“ gebracht? Ein Rückblick
- Zickenkrieg und Weibervirtschaft. Interview mit Gabriele Golling
- Das Frauenbild im Radio. Sind Witze über Geschlechterrollen okay?